Walter Hömberg: Das verspätete Ressort. Die Situation des Wissenschaftsjournalismus.-

Konstanz: Universitätsverlag 1990 (Journalismus, Bd. 29), 230 S., DM 49,-

Das verspätete Ressort - mit diesem Titel nimmt Walter Hömberg die Essenz der im Buch dargestellten empirischen Untersuchungen bereits vorweg. Auf rund 150 Seiten, die durch einen ausführlichen Anhang mit Tabellen, Fragebögen und Register ergänzt werden, dokumentiert der in Sachen Wissenschaftsjournalismus bereits ausgewiesene Autor zwei Studien, die "die strukturellen Voraussetzungen journalistischer Wissenschaftsvermittlung in den aktuellen Massenmedien der Bundesrepublik Deutschland" (S.7) analysieren sollten. Diese sehr umfassende Fragestellung wird ausschnittsweise dadurch empirisch bearbeitbar, daß sich Hömberg und seine KollegInnen in einer vergleichenden Studie über einen Zeitraum von 10 Jahren auf die Befragung der ChefredakteurInnen und ProgrammdirektorInnen sowie der WissenschaftsjournalistInnen von Zeitungen und Zeitschriften, Nachrichtenagenturen und Mediendiensten

sowie Hörfunk und Fernsehen konzentrieren. Die schriftliche Befragung der WissenschaftsjournalistInnen wurde bereits im Jahre 1974 mit einer Stichprobe von 200 Personen durchgeführt; die (ebenfalls schriftliche) Befragung von 216 Verantwortlichen aus den Chef- und Programmredaktionsetagen fand in den Jahren 1984/85 statt. Da bei beiden Umfragen mit ähnlichen Zielsetzungen und z.T. identischen Fragen gearbeitet wurde, bot sich ein Vergleich der Ergebnisse an, anhand dessen die Entwicklung der reaktionellen Rahmenbedingungen aufzeigbar ist - und dies aufgrund hoher Rücklaufquoten recht zuverlässig. Folgende Themenbereiche wurden schwerpunktmäßig abgefragt: die redaktionelle Infrastruktur als Voraussetzung für die Auswahl und Bearbeitung wissenschaftlicher Themen (Kap.2), die Berufssituation und Arbeitsweise von WissenschaftsjournalistInnen (Kap.3), Praktiken bei der Nachrichtenbeschaffung und Themenpräferenzen (Kap.4), die Funktionen der Wissenschaftsberichterstattung (Kap.5), das Publikumsbild in den Redaktionen (Kap.6), Probleme und Hindernisse bei der Aufbereitung wissenschaftlicher Themen (Kap.7) sowie Entwicklungsperspektiven des wissenschaftsjournalistischen Ressorts (Kap.8).

Die Vielzahl an Detailergebnissen macht deutlich, daß der Wissenschaftsjournalismus auch Mitte der achtziger Jahre - und daran hat sich bis heute nichts Wesentliches geändert - innerhalb der Redaktionen nur eine Randposition einnimmt. Erst bei einem kleinen Teil der Medien (insbesondere beim Rundfunk und einigen wenigen Zeitungen) hat sich ein ausgesprochenes Wissenschaftsressort etablieren können; in der Regel fehlen sogar die essentiellen Voraussetzungen zur Institutionalisierung eines Themenbereichs: i.e. redaktionelle BearbeiterInnen und eigene Publikumsplätze. Obwohl die vielfach unprofessionelle Wissenschaftsberichterstattung über den Reaktorunfall in Tschernobyl exemplarisch Probleme wie "fehlende Fachkompetenz, mangelnde Recherchekapazität, Abhängigkeit von kanalisiertem Informationsflüssen" u.a.m., also "Orientierungsmängel und Vermittlungsdefizite beträchtlichen Ausmaßes" (S.144), hat überdeutlich werden lassen, scheinen die Verantwortlichen in den Chefetagen die mit dieser Untersuchung aufgezeigte Stagnation des Wissenschaftsjournalismus in den letzten eineinhalb Jahrzehnten nicht als Manko zu bewerten.

Auch wenn seit der Durchführung der beiden Befragungen nun schon beträchtliche Zeit verstrichen ist, was wiederum als Beleg dafür bewertet werden kann, daß "Wissenschaftler und Journalisten in unterschiedlichen Zeitsystemen leben" (S.114), ist dieses Buch hochaktuell, bilanziert es doch einen bedeutenden Teil derjenigen Probleme, die den Kommunikationsfluß zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit erschweren: fehlende Besetzung mit professionellen WissenschaftsjournalistInnen in den Zeitschriftenredaktionen und vor allem in den Nachrichtenagenturen,

Ermittlungsschwächen bei der Recherche wissenschaftlicher Themen, geringe Kenntnisse über das Zielpublikum bis hin zu mangelnden Fort- und Weiterbildungsangeboten u.a.m. So wird deutlich, daß zwischen den potentiellen und per öffentlich-rechtlichen Programmauftrag vorgegebenen Aufgaben der Massenmedien sowie dem gesellschaftlichen Aufklärungsbedarf einerseits und den tatsächlichen Leistungen wissenschaftsjournalistischer Berichterstattung andererseits eine Kluft besteht, deren Ursachen durchaus behoben werden könnten.

Es lesenswertes Buch für Interessierte aus journalistischer Praxis und Wissenschaft, das in den Theoriekontext einführt, (nicht nur für EmpirikerInnen) informativ und verständlich die Ergebnisse referiert, die Probleme aufzeigt und engagiert Bewertungen vornimmt. Kommen auch die Perspektiven zur Überwindung des aktuellen Zustands etwas zu kurz - die Bestandsaufnahme ist gelungen.

Bärbel Freund (Siegen)